

- früher Hochwald 8) Jesus 9) jetzt wird es fehl gehen 10) Pilisszentiván
 11) bleiben 12) also 13) halte das Leitseil 14) Pferde 15) verkehrt angezogen
 16) Kalvarienberg.
20. 1) Rosse 2) hüten 3) solchen 4) Buben 5) Köpfe 6) Vieh.
 21. 1) gespielt 2) Geräusch 3) Getümmel.
 22. 1) Dienst 2) Solymár 3) das Gromon'sche Wirtshaus 4) gestanden 5) geritten.
 23. 1) Musik 2) geht es 3) darüber.
 24. 1) gestritten 2) streitet 3) Trommeln.
 25. 1) in die Hände geklatscht 2) erste 3) Speiche 4) kleine Hacke 5) getroffen.
 26. 1) Piliscsabáer Wald 2) zurückgeblieben 3) Band 4) danach gelangt, gegriffen
 5) gezogen.
 27. 1) Gemeindegewirtshaus 2) Allerseelentag 3) Budakalászer Wald.
 28. 1) erschossen.
 29. 1) mehrere 2) Weindorfer Wald.
 30. 1) Totenbett 2) sterben.

Deutsche und Nichtdeutsche in der Schwäbischen Türkei.

Studie über die Voraussetzungen und Grundlagen der biologischen Ueberlegenheit der Deutschen gegenüber den Nichtdeutschen in den Komitaten Baranya, Tolnau und Somogy (Ungarn).

Von Megidius Faulstich.

Nachdem die Donau in ihrem östlich gerichteten Lauf auf ungarischem Boden noch durch etwa hundert Kilometer diese Richtung eingehalten hat, wendet sie sich oberhalb von Budapest, bei Waizen, in scharfer Krümmung nach Süden. Dort, wo sie nach einer Strecke von 250 Kilometern wieder in östlicher Richtung fließt, nimmt sie von rechts die Drau auf und schließt mit dieser ein dreieckiges Stück Land ein. Dieser Donau-Drau-Winkel, dessen offene Seite von dem in der Richtung von Südwest nach Nordost verlaufenden Metschef-Gebirge zu einer in sich geschlossenen Landschaft abgegrenzt wird, trägt seit der Vertreibung der Türken und der darauf gefolgten Ansiedlung von Deutschen den Namen Schwäbische Türkei. Heute hat dieser Begriff eine Erweiterung erfahren, indem die nördlich und westlich des Metschef-Gebirges bis zum Plattensee hin sich anschließenden deutschen Siedlungen in den Gespanschaften Tolnau und Somogy als zur Schwäbischen Türkei gehörig bezeichnet und behandelt werden, weil sie mit den deutschen Gemeinden des Baranyaer Komitates eine einzige große deutsche Sprachinsel bilden.

Landschaft und Klima tragen dazu bei, daß die Deutschen dieses Siedlungsgebietes neben den Bedingtheiten von Blut und Sprache infolge gleicher äußerer Lebensbedingungen in ihren biologischen Erscheinungen einheitliche Züge aufweisen. Die geringe Höhe des Metschef-Gebirges (höchste

Erhebung 682 m über dem Meere) mit dem von allen Seiten sanften Anstieg bedingt kaum eine Aenderung der Lebensverhältnisse der dort siedelnden Menschen gegenüber den im angrenzenden Hügelland bzw. Flachland wohnenden. Zwar bildet der Kamm des Gebirges eine Wasser-, jedoch keine Wetterscheide, und so herrscht in der ganzen Schwäbischen Türkei ein einheitliches Uebergangsklima mit langem Herbst und Frühling und verhältnismäßig kurzem Winter. Die mittleren Jahresminima und -maxima liegen bei 13,5 bzw. + 33,5 Grad C.

Das Gebiet der Schwäbischen Türkei war wohl schon vor der Türkenzeit ein gemischtsprachiges. Darauf deuten nicht nur der deutsche Charakter der Stadtanlage von Fünfkirchen und auch der Name dieser Stadt selbst, der schon in früheren Jahrhunderten bekannt war, hin, sondern auch die Namen vieler Gemeinden, die slawischen Klang haben. Während der nahezu 200 Jahre dauernden Türkenzeit waren zahlreiche Dörfer gänzlich zerstört worden, andere wiederum entvölkert, sodaß die im 18. Jahrhundert nach Vertreibung der Türken einsetzende Neubesiedlung auf dem ganzen Gebiete der Schwäbischen Türkei in gleichem Ausmaße erfolgen konnte. Die Reste der aus der Türkenzeit verbliebenen Bewohner waren Madjaren, Kroaten und Serben. Diese waren auf das ganze Gebiet verteilt, sodaß die einwandernden Deutschen kaum einen einzigen Ort fanden, wo nicht einige „raizische“ (serbische), kroatische oder madjarische Familien lebten. Da die vollständig zerstörten Orte nicht wieder aufgebaut und neue nicht gegründet wurden (ausgenommen das von Prinz Eugen gegründete Eugendorf oberhalb von Esseg), so gab es zur Zeit der Einwanderung kaum ein einziges rein deutsches Dorf. Eine aus dem Jahre 1720 stammende Statistik der steuerzahlenden Familien gibt nur für Deutschmarof rein deutsche Bevölkerung an. Dagegen weist eine Statistik aus dem Jahre 1786, also nach Abschluß der eigentlichen Einwanderung, für die südliche Baranya (etwa die Hälfte des Komitates) allein 43 deutsche Gemeinden aus. Spätere Volkszählungen von 1880 bis 1920, welche alle zehn Jahre erfolgten, zeigen keine großen Abweichungen in ihren Ergebnissen bezüglich des deutschen Bevölkerungsanteils. Danach war die Zahl der Deutschen in der Schwäbischen Türkei im Jahre 1880 181 251, im Jahre 1920 183 754. Es zeigt sich also eine Zunahme von 2 503 d. s. 1,36% innerhalb eines Zeitraumes von 40 Jahren. Diese Zunahme der Deutschen in der Schwäbischen Türkei ist nur der Vermehrung in der Baranya zu verdanken, während im Tolnauer und Somogyer Teil eine Abnahme der deutschen Bevölkerung aus dieser Statistik festzustellen ist. Die Zunahme der madjarischen Bevölkerung aber beträgt im Tolnauer Komitat während dieses Zeitraumes 18,28%, im Baranyaer 13,1%, im Schomoder Komitat sogar 28%. Von sonstigen

nichtdeutschen Bewohnern gibt es noch etwa 20 000 Slawen (Kroaten, Schotaken, Serben) in der Schwäbischen Türkei, die an Zahl stark im Abnehmen sind.

Die Deutschen sind in 240 Gemeinden in stärkerer Zahl vertreten, von denen 190 deutsche Mehrheitsgemeinden sind. In der Tolnau ist gut die Hälfte aller Dörfer (68 von 122) deutsch, in der Baranna nahezu die Hälfte (142 von 324), in der Schomodei (Komitat Somogn) nur 30 von 311.

Auf Grund dieser statistischen Angaben kann also folgendes festgestellt werden: das Deutschtum der Schwäbischen Türkei hat sich in 40 Jahren kaum vermehrt, wenn es auch größere Verluste, die aus der Statistik ersichtlich wären, nicht erlitten hat. Die beträchtliche Vermehrung der Madjaren scheint auf eine starke Ueberlegenheit in der biologischen Kraftentfaltung gegenüber den nichtmadjarischen Bewohnern hinzudeuten.

Die Erfahrung aber, die sich jeder mühelos an Ort und Stelle erwerben kann, lehrt, daß die Deutschen nicht nur im Besitze der Voraussetzungen einer überlegenen Lebenskraft sind, sondern daß diese Ueberlegenheit auch tatsächlich zur Wirkung kommt. Durch äußere Umstände aber kommt diese Ueberlegenheit nicht einer Stärkung des Deutschtums, sondern einer solchen des Madjarentums zugute.

Die Tatsachen, Ursachen und Zusammenhänge dieses Geschehens sollen im Folgenden in großen Zügen behandelt werden.

Die 240 deutschen Gemeinden der Schwäbischen Türkei bilden ein westlich der Donau von Nord (bei Simonsturm) nach Süd (bis zur Drau) sich hinziehendes geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet. Innerhalb des Sprachgebietes befinden sich einzelne Gemeinden, welche neben Deutschen auch Slawen oder Madjaren aufweisen oder Slawen und Madjaren. Anderseits grenzt das in einer Länge von etwa 150 Kilometern sich hinziehende Gebiet allenthalben an nichtdeutschen Siedlungsraum, derart, daß letzterer mit zungenförmigen Halbinseln ins deutsche Sprachgebiet hineinragt. Hat diese Tatsache vom Standpunkt des Fortbestandes der ethnographischen Einheitlichkeit etwas Bedenkliches an sich, so beweist das natürliche Geschehen, daß diese Bedenken nicht nur unbegründet sind, sondern daß die starke Auflockerung der Grenzen unseres Gebietes und das Vorkommen von nichtdeutschen Siedlungen innerhalb der Schwäbischen Türkei für die Ausbreitungstendenz der Deutschen günstig ist. An der Hand von Beispielen soll diese, die biologische Ueberlegenheit der Deutschen in einwandfreier Weise bezeugende, Erscheinung bewiesen werden.

In der mittleren Baranya liegt inmitten einer rein deutschen Gegend das Dorf Belvard mit madjarisch-slawischer Bevölkerung. Die ihm zunächst liegende deutsche Gemeinde Nyomja grenzt mit ihrer Gemarkung südwestlich an die Gemarkung von Belvard. Vor etwa einem Menschenalter hatten die Bewohner von Nyomja noch kaum fußbreit Besitz ergriffen von dem zur Gemarkung von Belvard gehörigen Grund und Boden. Heute ist der Besitzanteil der Bewohner von Nyomja am Uckerland von Belvard schätzungsweise (genaue Angaben fehlen) 60 Prozent. In der Gemeinde Nyomja hat während dieser Zeit die deutsche Bevölkerung einen Zuwachs von etwa 20% aufzuweisen, während die gemischte nichtdeutsche Bevölkerung von Belvard bedeutend an Zahl zurückging. Weder die dort wohnenden Schokaken noch auch besonders die Madjaren haben ihren Bevölkerungsbestand erhalten können. Da ihnen der größte Teil ihres Bodens von den Deutschen in Nyomja abgekauft wurde, war für den früheren Bevölkerungsstand keine Lebensbasis mehr vorhanden, weil es dort eine andere Erwerbsmöglichkeit als die in der Landwirtschaft nicht gibt. Der Bevölkerungsschwund von Belvard ist durch Geburtenrückgang (besonders bei den Madjaren) und durch Abwanderung (besonders bei den Slawen) eingetreten. Im Dorf Belvard selbst sind die Spuren dieser Entwicklung an mehreren verfallenen Häusern zu erkennen, während in der Gemeinde Nyomja seitdem eine Gasse neu entstanden ist. Deutsche sind nur vereinzelt nach Belvard in die verlassenen Häuser übersiedelt; sie bleiben mit Vorliebe in ihrer Stammgemeinde, wenn auch das erworbene Feld wegen der größeren Entfernung schwerer zu bearbeiten ist.

In der Gemeinde Babarc gab es zur Zeit der Einwanderung noch eine bedeutende madjarische Bevölkerung. Diese schrumpfte allmählich zusammen, sodaß heute in der „ungrischen“ Gasse nur mehr wenige Häuser von Madjaren bewohnt werden, während das Dorf eine Bevölkerungszahl von 1450 aufweist und von den früheren Slawen keine Spur mehr vorhanden ist. Auch die noch vorhandenen Madjaren werden sich kaum mehr lange halten, da nur 2—3 Familien ihren Grundbesitz selbst bearbeiten, während die übrigen aus Mangel an eigenen Arbeitskräften (kein Kind oder nur ein Kind) ihren Besitz an Deutsche verpachten.

In der Gemeinde Mariakemend gab es noch um die Jahrhundertwende mehrere schokakische Familien, sodaß eine Gasse auch heute noch Schokakengasse heißt, obwohl kein einziger Schokake mehr dort zu finden ist. Abwanderung und Absterben bewirkte ihr Verschwinden. Die Gemeinde ist heute rein deutsch.

Am Rande des Sprachgebietes gegen Westen in der Schomodei kommt die Lebenskraft der Deutschen dadurch zum Ausdruck, daß sie in solche Gemeinden vordringen, in denen bis dahin noch keine

Deutschen wohnhaft waren. Auch begegnen wir hier Tochter-siedlungen, welche von dem Bevölkerungsüberschuß von Dörfern des geschlossenen Siedlungsgebietes angelegt wurden.

Gerade aber hier am Rande des Sprachgebietes, wo die überströmende Kraft der Schwäbischen Türkei zur Wirkung kommt, versichert das Deutschtum im Madjarentum, wie wenn es von einem porösen Körper aufgesogen würde. Die an und für sich unbestreitbare Tatsache der biologischen Ueberlegenheit der Deutschen wirkt sich daher bedauerlicherweise zugunsten des Madjarentums aus. Diesem Umstande ist der außerordentliche prozentuale Zuwachs des Madjarentums in der Schomodei zuzuschreiben, nicht aber dem natürlichen Ausbreitungsvermögen des Madjarentums. Es gibt an der Grenze des Sprachgebietes ganze Dörfer, deren Bewohner deutsche Namen tragen und wo die älteren Leute noch deutsch sprechen, deren Enkel aber die Eltern zu Dolmetschern heranziehen müssen, wenn sie sich mit den Großeltern verständigen wollen. Diese Tatsache sowie auch besonders die fast restlose Einschmelzung der aus der Dorfbevölkerung hervorgehenden Intelligenz in das Madjarentum verdienen besonders vor Augen gehalten zu werden, um das Fehlen des deutschen Bevölkerungszuwachses in der Statistik trotz der starken biologischen Ueberlegenheit der Schwaben zu verstehen.

Ein Budapester Universitätsprofessor machte gelegentlich einer Vorlesung im Zusammenhang mit allgemeinen biologischen Fragen die Feststellung, daß die Deutschen trotz ihrer jetzigen (es war im Jahre 1924) Erniedrigung den Franzosen überlegen seien, denn die deutsche Zelle sei biologisch viel hochwertiger als die französische. Dabei hat dieser Mann keine allzu große Hinneigung zu den Deutschen, sodaß seine Ueberzeugung einer objektiven Kritik entsprungen sein dürfte. Der Professor wollte all das, was den Deutschen ihre rassenmäßige Ueberlegenheit sichert, naturwissenschaftlich und kurz zum Ausdruck bringen. Wollte man die biologische Ueberlegenheit der Deutschen in Ungarn gegenüber den sie umwohnenden Fremdvölkern zusammenfassend begründen, so müßte man die Worte jenes Professors gebrauchen. Es ist aber, um die wesenhaften und entscheidenden biologischen Züge zu verstehen, eine gesonderte Betrachtung und Gegenüberstellung derselben nötig.

Der Fortbestand eines Volkes oder einer Volksgruppe ist in erster Linie von der Höhe der Geburtenziffer gegenüber der der Sterbefälle abhängig. Setzt man auch voraus, daß die Fruchtbarkeit der Ehen bei den hier in Betracht kommenden Nationen (Deutsche, Madjaren, Slawen) die gleiche ist, so ist nicht auch die Geburtenhäufigkeit gleich groß. Denn die künstliche Verhütung der Empfängnis sowie die auf anderen Wegen geübte Einschränkung der Kinderzahl ist nicht in demselben Maße bei Deutschen

wie bei Nichtdeutschen vorhanden. In dieser Beziehung stehen die Madjaren mit ihrem Ein- bzw. Reinkindsystem obenan. Besonders die kalvinischen Madjaren wollen von einem Kindersegen nichts wissen. Zum Vergleich erwünschte Zahlen aus neuester Zeit waren nicht zu beschaffen, da diese von den betreffenden Aemtern nicht zur Verfügung gestellt werden. Es ist aber in Ungarn allgemein bekannt und wird darüber geklagt, daß die Madjaren kalvinischen Glaubensbekenntnisses, wie solche in der südwestlich von der Schwäbischen Türkei gelegenen sogenannten „Ormánáság“ wohnen, so kinderarm sind, daß ein Teil der Felder wegen Mangels an Arbeitskraft brach liegen bleibt und die Schulen immer kinderärmer werden. Dagegen sind Schulen und Gassen bei den Schwaben noch heute sehr belebt, obwohl auch hier gegenüber der Zeit um die Jahrhundertwende ein deutlicher Rückgang der Geburten zu verzeichnen ist. Die Geburtenregelung durch Befruchtungsverhütung und auch durch Abtreibung der Frucht ist eine allgemeine Erscheinung geworden bei den Schwaben ebenso wie bei den Madjaren und Slawen. Es ist aber festzustellen, daß die Schwaben sich geradezu auf das Zweikindersystem eingestellt haben, während man bei den Madjaren wenigstens in unserem Gebiet zumeist nur ein oder gar kein Kind vorfindet. Die Bestandserhaltung des Deutschtums ist dadurch relativ gewährleistet. Zieht man noch die Tatsache in Betracht, daß gerade in jenen deutschen Dörfern, welche an nichtdeutsche grenzen, infolge der Möglichkeit des Erwerbs von Grund und Boden kinderreiche Familien keine Seltenheit sind, so erscheint das Deutschtum in seinem Fortbestand absolut gesichert, wenn die Sterblichkeit bei ihnen die bei den Madjaren nicht übersteigt.

Auch hier fehlen das Deutschtum gesondert erfassende statistische Daten. Die Statistik gibt aber die Zahl der Kinder unter 14 Jahren an, aus welchen immerhin gewisse Schlüsse auch in Bezug auf die Sterblichkeit gezogen werden können. Stellen wir wiederum die oben genannten zwei Orte Nyomja und Belvard einander gegenüber, so finden wir für das deutsche bzw. madjarisch-slawische Dorf im Jahre 1920 folgende statistische Zahlen:

	Nyomja (deutsch)	Belvard (madjarisch-slawisch)
Einwohnerzahl	619	664
Kinder unter 14 Jahren	194	149
In Prozenten	31.5 %	22.5 %

Aus diesen Angaben geht hervor, daß die Zahl der Kinder bei den Deutschen um ein Drittel höher ist als bei den Nichtdeutschen. Nimmt man an, daß die Kindersterblichkeit bei beiden die gleiche ist — welche Annahme eher zuungunsten der Deutschen als der Madjaren geschieht — so ergibt sich eine stärkere Vermehrung der Deutschen ohne Zweifel.

Im späteren Alter ist die Sterblichkeit an Tuberkulose ausschlaggebend für die allgemeine Sterblichkeit. Tuberkulose aber ist hauptsächlich eine Krankheit der in armen und unhygienischen Verhältnissen lebenden Menschen. Die Deutschen sind bei weitem die wirtschaftlich Höherstehenden. Ihre blanken Häuser, die in den wichtigsten Räumen gedielten Fußböden aufweisen, sind nicht nur ein Beweis ihrer gehobeneren wirtschaftlichen Stellung gegenüber den Madjaren, sondern auch ein solcher ihrer hygienischeren Lebensweise in Bezug auf Reinlichkeit und gesunde Wohnungsverhältnisse. Der ungarische Universitätsprofessor v. Korányi, der auch in ausländischen Ärztekreisen einen guten Namen hat, hob vor Jahren in einem Vortrag hervor, daß unter den Nationen in Ungarn bei den Deutschen die geringste Sterblichkeit an Tuberkulose besteht. Darüber weiß auch jeder Arzt aus Erfahrung zu berichten (wie auch Verfasser selbst), der eine auf Madjaren und Deutsche sich erstreckende ärztliche Praxis ausübt. Die größtenteils ungebretterten, daher staubigen und feuchten Wohnungen der Madjaren, die den Eindruck primitiver Behausungen machen, sind wahre Brutstätten des Tuberkulosebazillus. Die alten hustenden Leute befördern ihren Auswurf auf den erdigen Boden, von wo er dann, eingetrocknet und aufgewirbelt, mit der Atmungsluft zu den Infektionsstellen der menschlichen, besonders kindlichen, Luftwege gelangt. Mit steigender Verarmung der Madjaren in dieser Gegend stellt sich keine Besserung, sondern eher eine Verschlechterung ein.

Die an Blut und Rasse gebundenen Eigenschaften, welche dem Deutschtum in der Schwäbischen Türkei seine Ueberlegenheit im Kampfe ums Dasein gewährleisten, sind solange nicht gefährdet, als durch richtige Auswahl bei Heiraten die Fortpflanzung der wertvollsten Menschen gefördert wird. Ist auch von einer bewußten Eugenik noch kaum eine Spur vorhanden, so verhütet der angeborene, auf den wirtschaftlichen Fortschritt wie auch auf äußerlich-körperliche Vorzüge hinzielende Erhaltungstrieb die Paarung von körperlich und geistig gebrechlichen Menschen. Wirtschaftlich-materielle Erwägungen spielen allerdings eine große, wenn nicht übergeordnete Rolle, wodurch in den größeren Dörfern Verwandtschaftsehen entstehen. Diese Inzucht hat aber in ihren Auswirkungen bei dem sonst gesunden Geschlecht keine bedenklichen Folgen. Immerhin ist nach dieser Richtung hin eine Aenderung wünschenswert im Sinne der in den kleineren Dörfern bestehenden Gepflogenheiten, nach welchen bei Eheschließungen nach einem geeigneten Partner in den Nachbardörfern Umschau gehalten wird. Bei der Größe des Siedlungsgebietes kommt das Deutschtum nicht in Gefahr, aus Mangel an Auswahl durch Mischehen zwischen Deutschen und Nichtdeutschen zu entarten. Auch in solchen Gemeinden, wo Deutsche mit Madjaren oder Slawen zusammen leben, ist die

Mischehe eine Seltenheit. So ist das Deutschtum der Schwäbischen Türkei in seiner blutmäßigen Zusammensetzung vollständig rein geblieben und es kann kaum ein anderes geschlossenes auslanddeutsches Siedlungsgebiet nach Größe und Reinheit der Art mit diesem verglichen werden.

Die Zugehörigkeit zu einem religiösen Bekenntnis bedeutet in unserem Gebiete kaum einen Schutz gegen nationale Entfremdung. Es gibt katholische Madjaren und Schotaken neben den katholischen Deutschen, wie — besonders im nördlichen Teil der Schwäbischen Türkei — neben protestantischen Deutschen auch kalvinische und protestantische Madjaren vorkommen. Die Gleichheit des Bekenntnisses würde also einer Vermischung der hier wohnenden Nationen günstig sein. Daß sie trotzdem nicht stattfindet, ist dem selbstverständlichen Festhalten an der eigenen Art zu verdanken. Sprache, Sitten und Bräuche, Tracht und sonstige volkliche Gegebenheiten erweisen sich als stärkere volkstumserschöpfende Kräfte als Glaube und Kirche. Letztere ist hier bei Katholiken nicht weniger als bei Protestanten geradezu eine Gefahr für das deutsche Volkstum, da die Geistlichkeit im Sinne ihrer geistigen Einstellung jene Kräfte und Strömungen unterstützt, welche auf eine Madjarisierung der anderssprachigen Staatsbürger hinzielen.

Die Lebenskraft der Deutschen findet in ihrer Wirtschaftsweise einen besonders augenfälligen Ausdruck. Diese wiederum wirkt auf jene günstig zurück.

Die bei den Deutschen bestehende Erbgewohnheit, wonach der Erstgeborene den Bauernhof antritt und wodurch einer Zerstückelung desselben in, die Lebensgrundlage der Erbenden nicht sichernden, Zwergbesitz vorgebeugt wird, ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Erhaltung eines als unverstümmelte Quelle volklichen Daseins geltenden Bauerntums. Hätten die Deutschen in der Schwäbischen Türkei von den mit ihnen zusammenlebenden Völkern, besonders den Kroaten, eine andere Erbgewohnheit angenommen, so wäre dieser Umstand allein schon hinreichend gewesen, ihrer Ueberlegenheit Einbuße zu tun. Neben der Sicherung des Bestandes und Fortkommens des Erbbauern wirkt sich diese Erbgewohnheit der Schwaben volkspolitisch dadurch günstig aus, daß die übrigen Kinder einer Bauernfamilie mit ihrem Anspruch auf Grund und Boden den Erbbauern zum Erwerb von Ackerland nötigen, um so die Erbansprüche auch der anderen Kinder befriedigen zu können, ohne den Bauernhof selbst antasten zu müssen. Bodenerwerb ist aber fast ausschließlich von Slawen oder Madjaren möglich, die in ihrer Erbgewohnheit von der der Schwaben abweichen. Bei ihnen wird jedes Kind gleichmäßig mit Ackerland bedacht, sodaß ein Zustand eintritt, bei dem kein Erbe auf seinem Boden leben kann. Die Deutschen kaufen den feilgebotenen Grund auf und die früheren slawischen oder madjarischen Eigentümer verschwinden.

Dieser Prozeß ist aber nicht allein durch das deutsche Erbrecht möglich, sondern nur im Verein mit den in Wirtschaftsfragen zur Geltung kommenden sonstigen guten Eigenschaften der Schwaben. Ohne die sprichwörtliche *Sparfamkeit* und den nicht weniger bekannten und von den Nichtdeutschen bewunderten *Fleiß* der ungarländischen Schwaben wäre das Fortkommen dieser ebensowenig gesichert wie das der Schotaken und Madjaren. Diese Tugenden ermöglichen dem Deutschen eine Art der Bodenbewirtschaftung, die viel Arbeit und Mühe erheischt, aber auch einen reichen Gewinn abwirft. Vor allem die Vielseitigkeit der Bodennutzung sowie die Intensivierung derselben durch Nutzbarmachung neuer, ihm zugänglicher Ertrugenschaften auf dem Gebiete des Ackerbaues und der Viehzucht sichern dem Deutschen seine Ueberlegenheit gegenüber den die Arbeit weniger liebenden und Neuerungen gegenüber verschlosseneren kroatischen oder madjarischen Bauern. Es ist bezeichnend, daß der Weinbau, der viel mehr Mühe macht als ein anderer Zweig der Landwirtschaft, von den Deutschen im Lande am meisten kultiviert wird.

Ist die wirtschaftliche Kraft des Deutschen art- und blutbedingt, so gilt dies ebenso für die geistige Leistungsfähigkeit, für die jene die unentbehrliche materielle Voraussetzung darstellt. In den Mittelschulen, Lehrer- und Priesterseminaren, welche in der Nähe der Schwäbischen Türkei oder in ihr selbst (Bonnyhad, Fünfkirchen) liegen, besteht der größte Teil der Zöglinge, wenn man von den aus der Stadt Fünfkirchen selbst stammenden absieht, aus solchen deutscher Volkszugehörigkeit. Dementsprechend sind in den geistigen Berufen Abkömmlinge deutscher Eltern und zwar Bauerneltern in großer Zahl tätig. Doch hier beginnt die Tragik der Ueberlegenheit deutschen Wesens gegenüber den anderen Nationen in der Schwäbischen Türkei. Mit dem Verlassen des Elternhauses und der Ueberschreitung der Schwelle einer Bildungsanstalt beginnt die Loslösung des Sprosses deutscher Menschen von seinem Volkstum und Volk. In einer dem jungen Anwärter auf einen geistigen Beruf bis dahin meist noch ziemlich fremden Sprache und in einem ihm noch fremderen Geist beginnt er seinen Bildungsgang, um ihn, der Muttersprache und dem Volkstum entfremdet, nach Jahren zu beenden. Aus dem deutschen Knaben ist ein madjarischer Gebildeter geworden, der zumeist das deutsche Blut in seinen Adern verleugnet. Die auf anderen Gebieten triumphierende biologische Kraft des Schwaben erfährt hier die verhängnisvollste Ableitung zugunsten eines fremden Volkstums. Doch der Born dieser Kraft ist noch nicht versiegt, noch tritt diese Kraft in prüfbarer Weise auf dem deutschen Dorf in Erscheinung. Es ist noch nicht zu spät, diese Erkenntnisse für eine Wendung deutschen Schicksals in der Schwäbischen Türkei fruchtbar werden zu lassen.

- Gartmann, Dr. Rudolf: die Schwäbische Türkei im 18. Jahrhundert. Budapest 1935.
- Holder, Dr. Gottlob: Das Deutschtum in der unteren Baranya. Stuttgart 1931. Ausland und Heimat Verlags-A.G.
- Röhler, Dr. Heinrich: Von der Landwirtschaft in Südbungarn mit besonderer Berücksichtigung des ungarländisch-deutschen Bauerntums. Stuttgart 1930. Ausland und Heimat Verlags-A.G.
- Rieth, Dr. Adolf: Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Kumpfungarn in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart 1927. Ausland und Heimat-Verlag.
- Schmidt, Dr. Heinrich, Rogerius Schilling und Dr. Johann Schnizer: Das Deutschtum in Kumpfungarn. Budapest 1928. Verlag des Sonntagsblattes. Nation und Staat, Deutsche Zeitschrift für das europäische Minoritätenproblem. Herausgeber F. B. Uerküll-Güldenband. Verlag W. Braumüller, Wien. Novemberheft 1935.
- Volk im Osten (Februarheft 1935): Hermannstadt, Schlosserverlag.

Bibliographie zur Landes- und Volkskunde des Burgenlandes.

Von Heinrich Kunert.

Die nachfolgende bibliographische Uebersicht will die in den „Deutschen Heften für Volks- und Kulturbodenforschung“ in den Jahren 1930—1933 erschienene Uebersicht über das landeskundliche Schrifttum des Burgenlandes, die dortselbst bis zum Jahre 1930 geführt wurde, fortsetzen, um hierüber die interessierten wissenschaftlichen Kreise zu unterrichten. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Erforschung des deutschen Volkstums im heutigen Burgenland bis zum Zeitpunkte der Angliederung des Landes an Oesterreich (1921) im Sinne der damaligen Nationalitätenpolitik des ungarischen Staates fast gänzlich vernachlässigt worden war,¹⁾ ist eine solche Zusammenstellung gerade bezüglich des Burgenlandes von besonderer Notwendigkeit. Die schlechte Wirtschaftslage zum Zeitpunkt, in dem eine systematische landeskundliche Bearbeitung des Burgenlandes einsetzen konnte, brachte es mit sich, daß buchmäßige Darstellungen sehr gering an Zahl sind, sondern vielmehr die meisten Forschungsergebnisse in Zeitschriftenaufsätzen veröffentlicht werden mußten, die an den verschiedensten Orten zerstreut erschienen sind. Diese zu einer brauchbaren Uebersicht zusammenzufassen, ist eine der Hauptaufgaben der nachstehenden Aufzählung, die umso notwen-

¹⁾ Vgl. meinen Hinweis im Abschnitt „Hochschulwesen und Wissenschaft“ des Artikels „Burgenland—Westungarn“ des Handwörterbuches des Grenz- und Auslandsdeutschtums, I/9, Seite 730.